



# Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 21.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

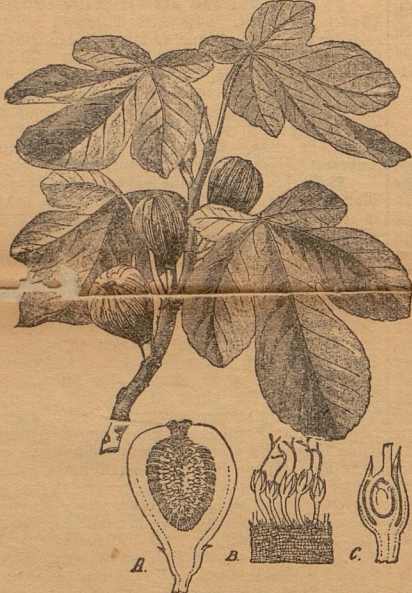
1907.

— Heber Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

## Der Feigenbaum.

Von Fritz Freimuth. (Mit Abbildung.)

Die Feigenbäume gehören zu einem Pflanzen- geschlechte, welches mehr als 600 Arten aufweist. Sie sind fast alle immergrüne Bäume mit großen, schön gefärbten Blättern, welche



Feigenbaum (*Ficus carica*) mit weiblichen Blütenständen. A Längsschnitt durch die Feige. B Fruchtknoten. C Längs- schnitt durch den Fruchtknoten der weiblichen Blüte.

zum großen Teile zu den Riesen der Tropen- wälder gehören. Ihre mächtige Krone kann zuweilen durch den säulenförmigen Stamm allein nicht gestützt werden, so daß an ihm breit vorpringende Strebepfeiler herablaufen. Die Feigen, welche bei uns käuflich zu haben sind, stammen von der Eßfeige (*Ficus carica*), welche uns unsere heutige Abbildung vorführt. Außer in den Tropen kommt dieser Baum auch noch in Norditalien und Südtirol vor. Die Feigen, welche wir essen, sind im streng botanischen Sinne keine Früchte, sondern ein birnförmiger Fruchtstand, welcher aus einem ähnlich gestalteten Blütenstande hervorgegangen ist. Diese Blütenstände enthalten nur Blüten

mit getondertem Geschlecht, indem gewisse nur echt weibliche Blüten, andere aber nur männliche Blüten umschließen.

Merkwürdig und interessant ist nun der Befruchtungsvorgang der Feigenblüten. Die in den birnförmigen Blütenständen eingeschlossenen weiblichen Blüten können nur mit Hilfe von Insekten befruchtet werden, und zwar sind dazu winzig kleine Gallwespen bestimmt. Diese kriechen in die Blüten hinein und legen vor der Entfaltung der Blüten in den Fruchtknoten der weiblichen Blüten ein Ei. Dieses bewirkt, daß sich die Blüte zu einer Galle umbildet. Wenn die jungen Tierchen aus den Eiern schlüpfen, so flühen gerade die männlichen Blüten. Die ausgeflogenen, mit Blütenstaub beladenen Wespen bringen jetzt durch den Mund des Blütenstandes einer echt weiblichen Feige ein und befruchten sie bei dieser Gelegenheit. Nach der Befruchtung reißt dann der Blütenstand zu dem purpurroten oder blauschwarzen Körper heran, als den wir die frische Feige kennen. In Süddeutschland ist man sie frisch; aber die meisten werden getrocknet in den Handel gebracht. Die besten kommen aus Kleinasien und werden gewöhnlich Smyrna-Feigen genannt.

Außer der „Eßfeige“ sind noch viele Feigenbäume wichtige Nutzpflanzen, so z. B. der in Ostindien heimische und bei uns im Zimmer kultivierte Gummi- baum. Derselbe liefert das zur Elektro- technik so notwendige Kautschuk, welches in der Gegenwart kaum in befriedigender Menge vorhanden ist, weshalb der Baum jetzt in den Tropen in großem Maßstabe angebaut wird. Der Schellack, dessen Verwendung ebenfalls eine umfangreiche ist, fließt infolge des Stiches einer Schildlaus aus den Ästen der Lackfeige.

## Zum Anbau des Hafers.

Von H. Metzger. (Mit Abbildung.)

Der Hafer stellt an den Nährstoffgehalt des Bodens ziemlich hohe Anforderungen. Weil er aber die Fähigkeit besitzt, durch seine Wurzeln auch noch solche Stoffe aus dem Boden zu holen, welche andere Kulturgewächse nicht aufnehmen können, so baut man ihn zuletzt in der Fruchtfolge an, und zwar häufig ohne Düngung. Es

ist dies aber durchaus verkehrt; denn gerade bei dem Hafer kann man durch verhältnismäßig geringe Düngergaben die Erträge außerordentlich erhöhen. Besonders wirksam hat sich eine Düngung mit Thomasmehl und Kainit in Verbindung mit Ghilfalspeter erwiesen. Wie sehr sich eine solche Düngung lohnt, haben unter anderem Versuche von Professor Dr. Wagner in Darmstadt ergeben. Diese Versuche, welche auf einem guten Boden ausgeführt wurden, der sich in hoher Kultur befand, lieferten Erträge, die über das gewöhnliche Maß hinausgehen; denn sie ergaben nach Abzug der Düngungskosten einen Mehrgewinn von etwa 100 Mk. auf den Hektar. Phosphorsäure, Kali und Stickstoff sind also auch bei dem Hafer die drei Nährstoffe, um deren Zufuhr es sich handelt. Eine Düngung mit Phosphorsäure ist unter allen Umständen und auf allen Bodenarten am Platze. Sie erfolgt am billigsten und wirksamsten durch eine Gabe von



Hafer (*Avena sativa*). A Rispe. B Zwei vollstän- dige Blüten und eine dritte verkrümmerte Blüten- einährchen. C Hüllspelze. D Deckspelze. E Schwellhäppchen. F Grann. G Grann. H Grann. I Grann. J Grann.

Thomasmehl, von welchem man vier Zentner auf das Hektar rechnet. Soll jedoch Klee in der Hafer gesät werden, so wird diese Gabe zweckmäßig erhöht. Es kann dies um so mehr geschehen, als jeder Verlust ausgeschlossener ist, da gerade die Phosphorsäure des Thomasmehls auf eine lange Reihe von Jahren im Boden für die Pflanzen unverändert aufnahmefähig bleibt. Eine Düngung mit Kainit ist auf allen leichteren Böden ebenfalls erforderlich, dagegen ist sie auf

allen schweren Bodenarten nicht unbedingt notwendig, da diese von Natur aus einen größeren Gehalt an Kali besitzen. Kainit und Thomasmehl bringe man vor der Bestellung auf den Acker, Chilisalpeter dagegen, etwa zwei Zentner pro Hektar, gibt man in zwei Gaben, und zwar die erste nach dem Ansaufen des Fasers, die zweite etwa vier Wochen später. Gerade der Faser erweist sich für Chilisalpeter äußerst dankbar.

Die Bestellung des Fasers soll möglichst zeitig im Frühjahr erfolgen. Je zeitiger der Faser gesät werden kann, desto schwerer wird er keineswegs sollte man mit der Bestellung bis in den Mai warten, weil er sonst zu leicht wird. Eine alte Bauernregel lautet: „Mähfaser, Spreufaser!“ Um aber eine rechtzeitige Bestellung zu ermöglichen, ist es gut, wenn die erforderliche Bodenbearbeitung bereits im Herbst stattgefunden konnte. Der Acker bleibt über Winter in rauher Furche liegen, der Samen wird im Frühjahr darauf gesät und mittels Extrapator untergebracht. Hat sich aber schwerer Boden über Winter zusammengeschlossen oder neigt derselbe sehr zur Verunreinigung, so ist dem nochmaligen Pflügen im Frühjahr der Vorzug zu geben. Leichten Boden sollte man dagegen im Frühjahr zu Faser nicht mehr pflügen.

Als Saatgut sollte man nur gut entwickelte, schwere Körner wählen, von denen das Hektoliter mindestens 40 kg wiegt.

Welche Faserart man anbauen soll, muß jeder Landwirt für seine Gegend und Verhältnisse selber erprobt haben. Eine Hauptsache ist und bleibt aber, daß man öfter mit dem Saatgut wechselt. Im vergangenen Jahre habe ich einen Versuch mit dem nordischen Gigowo-Faser gemacht, wozu ich die Originalsaat von W. H. Berner & Co. in Berlin N., Chausseestraße 3, bezog. Dieser Faser wird gegenwärtig in Dänemark, namentlich aber in Schweden viel angebaut und lobt außerordentlich gut. Eine solche durch Größe und Fülle, sowie durch ihre helle Farbe ausgezeichnete Qualität hat bisher noch kein anderer Faser hervorgebracht. Der Redaktion dieses Blattes habe ich im vergangenen Jahre eine Probe dieses Fasers eingehandt, und sie hat mir ihre Hochachtung dazu ausgesprochen. Bemerkenswert ist jedoch, daß „Gigowo“ einen nährstoffreichen und nicht zu leichten Boden verlangt. Ich werde vorläufig wohl von dieser Sorte nicht wieder abgeben.

### Die Rentabilität des Legehühnerstalles.

Von Frau Fortstauferer Wilke-Dittloschkin.

Die Kosten der Geflügelhaltung sind naturgemäß sehr verschieden. Für ländliche Gehöfte, in denen man keinen Hühnern in der Regel freien Auslauf gewähren kann, stellen sich im ungünstigsten Falle die Unterhaltungskosten pro Huhn und pro Jahr folgendermaßen: Neben dem selbstgekauften Futter verabreicht man in den Sommermonaten mindestens 30, höchstens aber 50 g Körner, dies Quantum reicht als Körnerfutter auch im Winter, mithin erhält das Huhn davon pro Jahr im Höchstfalle 18 kg im Werte von 2,0 bis 2,5 Mk. In den Wintermonaten, wo die Hühner wenig oder keine Nahrung finden, gibt man morgens genügend Weichfutter, vielleicht auch mittags eine kleine Portion, im Werte von etwa 1/2 Pfg. pro Tag, also in den drei Monaten etwa 50 Pfg. Folglich stellen sich die Unterhaltungskosten pro Jahr und Huhn auf höchstens 3,00 Mk. Im Frühjahr füttere ich meine Hühner morgens mit einer kleinen Portion Weichfutter und abends mit nur noch 30 g Gerste auf den Kopf. Die Weichfütterung sehe ich den ganzen Sommer hindurch in ganz kleinen Portionen fort, ich verwende dazu Nährstoffe, welche die Eibildung fördern, und spare dadurch an Körnerfutter, welches immer teurer wie Weichfutter ist. Unter 30 g Körner soll man des Abends aber auch im Sommer nicht geben, damit der Hühnermagen in der kurzen Sommernacht etwas zu verdauen hat.

Ein mittleres Legehuhn legt im Jahre 140 Eier. Bewertet man das Stück mit 6 Pfg., so stellt sich die Einnahme auf 8,40 Mk. Hiervon sind 3,00 Mk. Futterkosten abzuziehen,

mithin bleibt ein Reingewinn von 5,40 Mk. Die Instandhaltung des Stalles und der Aufenthaltskräume sind mit dem Dünger und den Federn als gleichwertig berechnet. Die Aufzuchtskosten entsprechen dem Werte, welchen das Huhn schließlich als Schlachthuhn noch hat. Diese Rechnung ist jedoch nur richtig, wenn man keine besonderen Arbeitskräfte anzustellen braucht.

Unter 140 Eier im Durchschnitt soll man im Eierertrage aber nicht kommen, sonst hat man entweder Fehler gemacht, oder man hat einen Stamm „Mißfinten“, den man, ohne sich zu bemerken, dem Kochtopf übergeben sollte. Immer muß ich wieder darauf zurückkommen, daß man Bruteier und Zuchtmaterial nur von ganz reellen Leuten kaufen soll.

So manche Hausfrau wird sagen, ja, die Rechnung ist gut, wo lasse ich aber die Eier in den Sommermonaten, wie werde ich diese überhaupt los? Diese Frage will ich dadurch beantworten: Lassen Sie sich die Bestrebungen des Klubs deutscher Geflügelzüchter zur Hebung der vaterländischen Geflügelzucht gratis und franco aus Berlin W., Steinmehstr. 2, kommen. Als Klubmitglied haben Sie durch dessen Vermittlung immer für alle Geflügelzeugnisse guten Absatz. Ich erwähne nebensächlich, daß man in Eierartons 60 Stück Eier für 50 Pfg. im ganzen Deutschen Reich verschicken kann, man ist also im Absatz keineswegs an örtliche Verhältnisse gebunden.

Sollte ich willige Leser gefunden haben, so bin ich gerne bereit, demnächst etwas über Fleischhühnerzucht zu schreiben. Noch mehr aber würde ich mich freuen, wenn ich durch meine Ausführungen dazu beigetragen haben sollte, mancher Hausfrau auf dem Lande eine kleine Beihilfe zu so nötig gebrachten Wirtschaftszugeld zu verschaffen.

### Kleinere Mitteilungen.

**Zum Säeren der Pferde.** Unsere Haustiere leben, im Gegensatz zu den wilden Tieren, welche für sich selbst sorgen, unter künstlichen Bedingungen und müssen darum auch entsprechend instand gehalten und gepflegt werden. Die Schür im Frühjahr ist ebenso wesentlich für das Wohlbefinden des Tieres wie z. B. das Beschlagen. Das geschorene Pferd trotzt nach hartem Tagewerk rasch ab, ruht bequem und ist für die Arbeit des nächsten Tages erfrischt. Das ungeschorene Pferd dagegen unterliegt dem Husten, der Lungenentzündung und Entzündungen aller Art. Dies tritt besonders im Frühjahr zu, wenn das Haar lang und bei harter Arbeit durch Schwitzen naß geworden ist. Die Masse wird durch das lange Haar gehalten, die Nahrung aber, die das Tier stärken soll, wird zum Ersatz der Wärme dienen, welche beständig durch die Masse kalter, feuchter Haare dem Körper entzogen wird. Ist das Pferd hingegen geschoren, so wird der ausgeschiedene Schweiß sofort verdampft; das Tier ist nach kurzer Zeit trocken und bietet darum viel weniger Neigung zur Erkältung.

**Kälberanzucht.** Besteht die Befürchtung, daß eine Kuh an Euter- oder allgemeiner Tuberkulose leidet, so darf die Milch an Kälber nicht roh verabreicht werden, auch ist das Säugen zu verhindern. In vielen Wirtschaften geschieht dies ja schon aus dem Grunde, weil die aus dem Eimer getränkten Kälber leichter von der Vollmilch zu entwöhnen sind. Gekochte Milch nehmen die Kälber oft sehr ungern. Der Kochgeschmack kann jedoch gemildert werden, wenn auf je 1 kg Milch etwa 2 g Kochsalz zugefetzt werden. Noch besser ist die Erhitzung der Milch auf 70 bis 75° C. Da solche Milch noch keinen Kochgeschmack besitzt, wird sie von den Kälbern ohne weiteres genommen. Die Gefahr etwaiger Krankheitsübertragung ist bei solcher Milch ausgeschlossen.

**Verhütung der Schweineeuse.** Zur Verhütung der Einschleppung der Schweineeuse in einen Bestand ist der Zutritt von Schweinen mit größter Vorsicht zu bewachen. Neue Schweine, deren Herkunft nicht nachweislich unbedenklich ist, sind in einem besonderen Stalle unter Beobachtung zu stellen, ehe die Tiere zu dem alten Bestande

gebracht werden. Es empfiehlt sich, die neu angekauften Tiere mit einigen Zerkeln des alten Bestandes entweder unmittelbar oder so in eine Bucht zusammenzubringen, daß sie nur durch ein Gitter voneinander getrennt sind. Sind die Zerkel nach vier Wochen noch gesund und frei von Erscheinungen der Schweineeuse, so können die neu angekauften Tiere unbedenklich zu dem alten Bestand in den gemeinsamen Stall gebracht werden. Besondere Vorsicht ist bei der Einstellung von Säuen in die Ställe fremder Eberhalter geboten. Eine naturgemäße Haltung der Schweine, besonders der Zuchttiere, ist dringend zu empfehlen.

**Zum Anbau der Schafzucht.** Bei der Schafzucht ist die Ausnutzung mancher Futtermittel und Ertrissen besser möglich als bei manchen anderen Tieren. Wie viel Stroh wandert in manchen Wirtschaften unausgenutzt als Streumaterial in den Dünger, während doch Schafe die wertvollen Bestandteile des Strohes als Futter gut verwenden könnten. Das durchsirene Stroh ist immer noch ein gutes Streumaterial. Auch im Frühjahr ist das Stroh in Betrieben, welche viel Wiese haben, sehr am Platze. Wenn man auch die Wiesen im allgemeinen nicht mehr so lange bebüet wie früher, so kann man doch nach Schimmer-Viehhaus manche Wiese zu ihrem Vorteil bis Anfang Mai berast ausnutzen. Ertrissen ist es rasam, einzelne Gräser, besonders den Wiesenfuchsschwanz, der zu zeitig in die Höhe geht, noch einmal verbüeten zu lassen, dann aber ist auch der Tritt des Schafes auf den Wiesen von großem Vorteil. Wie viele Wiesen sind minderwertig geworden, da sie nicht mehr bebüet werden. Sie sind zu locker und pufsig, weil Zerkellen die Grasnäse lockern. Was man jetzt künstlich durch Bekmähen mit schweren Walzen auf den Wiesen erzielt, hätte ebensogut der Tritt des Schafes, überhaupt des Weidetieres bewirken können.

**Wiesen müssen auch auf der Weide reichlich Wasser vorkommen.** Wie alles Milchvieh faulen auch die Ziegen stark, und es kommt ihnen keineswegs auf die Temperatur des Wassers an. Selbst das Wasser eisalter Gletscherbäche verträgt die Ziege ohne Schaden, da sie in ständiger Bewegung ist. Wo also sich Flußwasser in der Weide befindet, da überlasse man es der Ziege, davon zu saufen, so oft sie mag. Andernfalls sind Kübel mit sauberem Wasser auf der Weide aufzustellen.

**Behandlung der Henne während des Sitzens.** Manche Hennen verlassen tagelang ihr Nest nicht, es empfiehlt sich jedoch, besonders wenn man davon eine Anzahl hat, sie jeden Tag zu einer bestimmten Stunde abzunehmen. Man hebt die Henne sehr behutsam an den Flügel hoch, wobei man erst vorsichtig nach, ob sie Eier unter dem Flügel hat, dann schließt man die Tür des Brutkastens und setzt ihr Futter und Wasser vor. Sie ist etwa 15 Minuten draußen zu behalten. Das Futter darf kein weiches sein, ebenso wenig erdigen, wie z. B. Mais. Für die sitzende Henne eignet sich nichts so sehr, wie gesunde Gerste, sie muß Wasser haben und, wenn irgend möglich, ein Staubbad. Die Hennen bleiben sonst länger als zehn bis zwanzig Minuten vom Neste weg, obgleich sie bei warmer Witterung viel länger fortbleiben könnten, ohne den Eiern zu schaden. Die teilweise Abkühlung, welche die Eier während des Zersens der Henne erleben, scheint eher die Entwicklung des Kiechlins durch Absorption von frischer Luft zu fördern. Viele haben die Genossinheit, die Eier, wenn die Henne fort ist, durch Besprengen mit lauwarmem Wasser zu besuchern; es ist dies nicht rasam. Bei sehr trockenem Wetter oder an einem sehr trockenen Orte, sollte die Erde außerhalb des Nestes jeden zweiten Tag mit siedendem Wasser besuchlet werden. Dies gibt den Eiern die nötige Feuchtigkeit, eine sehr wichtige Sache.

**Häufige zur Brutzeit.** Ungefähr am neunzehnten Tage beginnt das Kiechllein seine Lungen zu gebrauchen. Dies bringt einen Ton hervor, den viele irrtümlicherweise für das Picken mit dem Schnabel gegen die Schale halten. Wenn zu dieser Zeit die Eier in ein großes Gefäß mit Wasser von etwa 45° C gelegt werden, so schwimmen diejenigen, die ein lebendes Kiechllein enthalten, herum, während die zu Boden sinkenden als wertlos und die Henne belästigend beiseite gelegt werden können. Man sollte jedoch bei diesem Verfahren sich nicht lange aufhalten und es sorgfältig vornehmen. Ausgenommen diesen einen Fall ist es besser, die Eier möglichst wenig anzufassen. Es ist unnötig, die Kiechllein, wie es

gewöhnlich geschieht, wegzunehmen, wenn sie ausgebrütet sind, und es ist unsinnig, die harte Schale auf dem Schnabel des Küchleins, die ihm geholfen hat, seine Gefängnismauern zu durchbrechen, abzutragen, in wenigen Tagen fällt diese Schale von selbst ab. Ebenso ist es eine sinnlose Gewohnheit, einem eben ausgebrüteten Küchlein ein Pfefferkörn zu geben, oder ihm irgendwelches Futter in den Kropf zu stopfen. Durch die Aufnahme des Eigelbs ist das Küchlein während der ersten vierundzwanzig Stunden seines Daseins hinreichend mit Nahrung versehen, und später lehren es sein Instinkt und seine Mutter, geeignetes Futter, das sich in seinem Bereich findet, aufzusuchen, zu welcher Zeit es gar nichts Besseres gibt, als Spratts Geflügelfutter. A. M. W.

**Das Federnessen der Fühner** ist eine üble Angewohnheit, die häufig bei den Hausbühnern beobachtet wird, doch auch bei andern vorkommt. In den Hennen sind die Federn des Kopfes und Hinterteils, an den Fühnern die des Halses am meisten den Angriffen der anderen Fühner ausgesetzt. Wertwändig bleibt, daß sich Fühne nie dieses Vergehens schuldig machen, aber still halten, wenn ihnen die Federn ausgezogen werden. Bei Fühnern, die einen freien Auslauf haben, wird man diese Ungezogenheit wohl kaum bemerken, am meisten zeigt sie sich bei solchen, welche in engen Hähnen oder gar in Käfigen gehalten werden; außerdem hat auch die Jahreszeit Einfluß auf diese Untugend, denn man bemerkt sie im Winter oder im zeitigen Frühjahr mehr als im Sommer und Herbst. Daraus ist doch zu schließen, daß es sich nicht immer bloß um eine Unart handelt, sondern daß ein Bedürfnis nach Stoffen vorliegt, welches sie durch das Fressen der Federn befriedigen wollen. Auch die Langeweile ist mit schuld an solcher Unart. Um diesen Übel vorzubeugen und obigem Bedürfnis abzuhelfen, soll man dem Fühnervolke stets Grünfütter mit Fleisch verabreichen. Um die Tiere ferner zu beschäftigen, ist zu empfehlen, die Körner mit Sand oder Häckel zu mischen, auch das Grünfütter oder eine Futterrübe an Fäden aufzuhängen, so daß die Tiere tätig sein müssen. Hat die geschilberte Unart erst Eingang gefunden, so ist es schwer, sie wieder auszurotten. Gelingt es, den ersten Missetäter zu entdecken, so schlägt man ihn ohne Erbarmen. Alle Mittel, die man bisher erprobt haben will und empfohlen hat, wie z. B. das Bestäuben der Fühner mit Fischtran oder mit einem Wuid von Aloe, ebenso das Beschnüren der Federn mit Fühnerrot ist zwecklos und überhaupt bei größeren Fühnerbeständen undurchführbar. Zieske.

**Behäufeln der Kartoffeln.** Es ist nicht richtig, die Kartoffeln zu behäufeln, ohne vorher das Unkraut entfernt zu haben. Dasselbe wird allerdings bei dem Behäufeln mit Erde bedeckt, aber schon nach kurzer Zeit wächst es umgeschwächt von neuem hervor und schädigt durch Entziehung von Nährstoffen, Luft und Licht die Kartoffeln erheblich. Der Vorteil des Häufelns ist in letzter Zeit wiederholt in Frage gestellt worden; ich möchte mich jedoch für dasselbe erklären, vorausgesetzt, daß es ordentlich ausgeführt wird. Verbleibt aber in der Mitte eine tiefe Rille, so daß die Kartoffelstände innerhalb der einzelnen Triebe eine Mulde aufweist, so bewirkt dies, daß die Rämme bald austrocknen, und dann ist das Häufeln eher schädlich als nützlich. Es ist deshalb darauf zu achten, daß der Häufelzug regelrecht geschlossene Rämme aufwirft. Manche Landwirte besüchten dabei das Bedecken der jungen Kartoffelpflanzen mit Erde, jedoch schadet das selbe noch lange nicht in dem Maße, wie das schlechte Behäufeln. Das Behäufeln muß möglichst schnell nach dem Eggen oder Bekaden erfolgen, damit die Wurzeln, welche dabei bloßgelegt worden sind, wieder mit Erde bedeckt werden.

**Zur Düngung der Gemüsepflanzen.** In Gegenden mit starkem Gemüsebau, z. B. in der Nähe großer Städte, wird in der Regel jährlich, ja mehrmals auf denselben Boden Gemüse gezogen, und es wird dieser Boden dann sehr stark mit Stallmist und Jauche gedüngt. Diese anhaltende starke Düngung fördert allerdings das Wachstum der Pflanzen außerordentlich, sie hat aber den Nachteil, daß schließlich das Gemüse einen schlechten Geschmack bekommt. Sachverständige, welche große Mengen Gemüse kaufen, wissen dies sehr gut und sind daher sehr wählerisch. Sie erfragen hiernach den Wafl. Bei kleineren Flächen kann man dem erwähnten Übelstand dadurch vor-

beugen, daß man öfter die Erde wechselt, indem man reichlich überdüngte Erde von den Gemüsebeeten zur Düngung der Obstbäume benützt. Man hebt die Baumstammenerde etwas ab und fährt dieselbe an Stelle der entnommenen in den Gemüsegarten. Solchen fetten Gemüseboden kann man auch zur Verbesserung des Untergrundes, wenn man Bäume pflanzt, verwenden. Am besten ist es aber, der Jauche Thomasmehl zuzusetzen. Es ist dies auch bei der Jauche, welche für Obstbäume bestimmt ist, zu empfehlen; denn auch Obst nimmt schließlich bei einseitiger Jauchedüngung einen schlechten Geschmack an. Auf den Weinstock bzw. auf die Trauben und den Most äußern starke Mist- und Jauchedüngung einen derartigen Einfluß, daß geübte Weinkenner mit großer Sicherheit bestimmen können, wenn sie jungen Wein probieren, ob der Wein frisch gedüngt war.

**Brennelfuppe.** 1 kg junge Brennelfuppe wird sauber gewaschen und dann in Salzwasser blanchiert und abgeseigt. Nachdem die Brennelfuppen abgelaufen sind, werden sie durch ein Sieb gesiebt. Dann schneidet man eine feingehackte Zwiebel in Butter, gibt einige Eßlöffel Mehl dazu und, wenn es einige Minuten geröstet ist, die durchgeseigten Brennelfuppen und etwas grobgehackten Sauerampfer. Man füllt dann mit kräftiger Fleischbrühe auf und läßt die Suppe langsam kochen. Man entfettet die Suppe, zieht sie mit fünf bis sechs Eigelben und  $\frac{1}{4}$  l Rahm ab und gibt verlorene Eier dazu. A. M. W.

**Ausfischer Geflügelsalat.** Das Fleisch zweier saftig gebratener Kapazene wird nach dem Erkalten von den Knochen gelöst, von der Haut befreit und in zierliche Stücke geschnitten. Das zerschnittene Fleisch wird mit gewiegtem Schnittlauch, Petersilie und Estragon befreit, mit etwas Öl und Essig betränfelt, tüchtig damit vermischt und dann einige Stunden beiseite gestellt. Man bereitet man eine gute Mayonnaise und mengt das abgetroppte Fühnerfleisch darunter. Der Salat wird sorgfältig angerichtet und mit geblüht gewiegter Rinderpöfelzunge überall lose bestreut. Ringsherum legt man kleine Zeigtrufaden in Röhrenform (die man in Delikatessgeschäften in verschiedenster Form preiswert kauft), die nun ganz verschoben gefüllt werden. Am hübschesten macht sich eine Abwechslung von Ravioli, gewiegten Lachs, geblüht gehackter brauner, roter und weißer Fleischsülze, kleinen Myrtilles, gehacktem harten Eigelb und Eiweiß. Zwischen die einzelnen Röhren legt man feingehackten Endiviasalat. A. M. W.

## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe rechtzeitig erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Fig. in Dreifachen beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Berücksichtigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

**Frage 102.** Wie ist Gänse das Fressen von Bruteiern abzugewöhnen? Die Gänse werden täglich zweimal ins Freie gelassen; haben einen ruhigen Sitzplatz. An Futter gebe ich Hafer, so viel sie wollen, und reines Wasser.

**Antwort:** Es gehört zu den größten Seltenheiten, daß Gänse ihre Eier fressen. Haben Sie sich auch genau davon überzeugt, daß die Gänse die Übeltäter sind? Rinnen es nicht vielleicht Ratten oder gar zweibeinige Tierleibe sein, welche die Eier stehlen. Sollten es wirklich die Gänse sein, so wird es ihnen nicht leicht, beim Brüten überhaupt nicht abzugewöhnen sein. Vielleicht versuchen Sie es mit laulichen Eiern. Zieske.

**Frage 103.** Einige Kaninchen haben zeitweise ein eigentümliches Schnarren und Rassen durch die Nase. Was ist dagegen zu tun? Die Nase ist trocken. Die Tiere sind kräftig. Ich füttere Hen, Kleie, Mohrrüben und Kartoffeln, ab und zu etwas Hafer.

**Antwort:** Ihre Angaben bezüglich des allgemeinen Krankheitsbildes sind nicht erschöpfend genug, als daß sich ein bestimmtes Leiden feststellen lassen könnte. So teilen Sie gar nicht mit, ob die Tiere Appetit haben. — Dem Anschein nach handelt es sich nun bei Ihren Tieren um die Anfänge eines Schnupfens. Diefen

heißt man leicht durch Einspritzung einer Salzwasserlösung. (Ein Stoffeßlöffel Salz auf ein Glas Wasser.) Die Einspritzung hat täglich zwei- bis dreimal Lauwarm zu erfolgen und ist dabei Bedingung, daß Patient in einen warmen Stall kommt und gute, reichliche Einstreu erhält. Sollte noch ein trockener Husten und schnelles Atmen sich zeigen, so verabsorgen Sie nachstehende Pulvermischung: 85 g Glaubersalz, 5 g pulverisierten Schwefel, 10 g pulverisierten Enzian, 10 g pulverisierte Wacholderbeeren. Man gibt einen Tag um den anderen eine kleine Messerspitze voll. Pulverisierte Wacholderbeeren, in das Futter gemischt, regen den Appetit an, wie auch Sellerieknollen und Petersilienwurzeln sehr zuträglich sind. R. J.

**Frage 104.** Welcher Dünger, besonders Kunstdünger, ist zu den verschiedenen Kohlartern am geeignetsten, und welches Quantum gibt man per Quadratmeter?

**Antwort:** In der Frage ist nicht angegeben, in welchem Kulturzustande sich der Boden befindet, der die Kohlartern tragen soll. Da nun jeder Boden eine andere Düngung verlangt, jedes Klima die Düngung von den Pflanzen anders ausnützen läßt, so ist es naturgemäß nicht möglich, eine genaue Angabe zu machen. Es werden daher nachstehend drei Vorschriften gegeben, die jedoch nur Grenzwerte bedeuten: die schwächste mag zur Anwendung kommen, wenn der Boden nährstoffreich und in guter Kultur ist, die stärkste auf armem Boden mit bisher geringer Pflege. Wie man nun zu den Mittelzahlen greifen wird, wenn die eine oder andere Bedingung ganz oder teilweise erfüllt ist, so kann man auch in dem einen oder anderen Falle diesen oder jenen Düngstoff weglassen, aber nur, wenn man sich durch Versuche überzeugt hat, daß dies ohne Ertragsverminderung zu erlangen angängig ist. Alle Kohlartern (wie Winter- oder Blattkohl, Rosenkohl, Welschkohl, Wirsing- oder Savoner Kohl, Kopfkohl oder Kraut, Kohlrabi, Blumenkohl) besitzen ein ganz ausgesprochenes Bedürfnis für Kali. So daß dieser Düngung ein Hauptaugenmerk zu schenken ist, zumal im Stallbau, Jauche und Latrine, die jetzt meist allein verwendet werden, viel zu wenig davon zugeführt wird. Eine reichliche Kali-Phosphatdüngung bietet noch den besonderen Vorteil der früheren und besseren Auszubildung der nährbaren Teile. Daß daneben genügende Mengen von Stickstoff zu Gebote stehen müssen, ist selbstverständlich. Zu den genannten Kohlartern ist auf 1 qm folgende Düngung zu geben: 30 bis 50 bis 70 g Kainit, bzw. 10 bis 15 bis 20 g Chlorkalium für schweren Boden, 10 bis 15 bis 40 g Superphosphat, 10 bis 15 bis 30 g Gipskalkpulver. Kohl kann nach allen Gemäßen folgen, welche den Boden in guter Kraft hinterlassen. Nach sich selbst darf er wegen Überhandnehmen von Krankheiten und Insekten nicht zu oft wiederkehren. R. J.

**Frage 105.** Auf ein Hektar Kartoffelacker, sandiger Lehmboden, habe ich 24 Fuder Pferde- und Kuhdung und eingepflügt. Weshalb und wieviel künstlichen Düngers kann ich anwenden, um eine gute Ankeulenernte zu rechnen? L. in R.

**Antwort:** Ihre Düngung von 24 Fuder Pferde- und Kuhdung ist unter obwaltenden Umständen als keine sehr starke Grunddüngung anzusehen. Bei der vorgeschrittenen Jahreszeit werden Sie gut tun, sich jetzt auf einen leichtlöslichen Stickstoffdünger zu beschränken. Geben Sie etwa 3 bis 4 Doppelzentner Chilisalpeter pro Hektar; davon wird ein Drittel vor der Rübenbestellung mit eingeeget, das zweite Drittel streuen Sie zur Zeit der ersten Hade, das letzte Drittel später bei der zweiten Hade, wenn möglich mit untergehaßt. Oder Sie geben pro Hektar 2 bis 4 Doppelzentner schwefelsaures Ammoniak, welches vor der Rübenbestellung mit eingekümmert oder eingeeget wird. Die Sicherheit der Ernte hängt bei der Anwendung künstlicher Düngemittel stets von dem rechtzeitigen und ausgiebigen Regen während der Wachstumsperiode ab, deshalb ist es z. B. sehr wichtig, die Chilisalpetergaben möglichst im sanften Regenwetter zu streuen. Sollte der betr. Boden ganz kalk- und phosphorsäurearm sein, so wäre noch eine Gabe von 2 Doppelzentner 40 prozentigem schwefelsauren Kali und vielleicht 2 Doppelzentner Ammoniak-Superphosphat pro Hektar angeeignet. Die Wirkung dieser Dünger ist aber abhängig erstens von der tieferen Unterbringung und zweitens, wie schon bemerkt, von ausgiebigem Regen zur Lösung des Düngers. R. J.

